

Klaus-Jürgen Bremm

Amerikas unwahrscheinlicher Sieg

Der Unabhängigkeitskrieg 1775–1783



wbg Theiss ist ein Imprint der Verlag Herder GmbH

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Hermann-Herder-Str. 4, 79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an
produktsicherheit@herder.de

Lektorat: Thomas Bertram
Satz: Zerosoft, Timisoara
Covergestaltung: Michaela Kneißl, geviert
Coverbild: Kapitulation von General Cornwallis nach der Schlacht von Yorktown. Gemälde von John Trumbull (1797). © akq-images / De Agostini Picture Lib.
Herstellung: GGP Media GmbH, Posneck

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-534-61072-3
ISBN E-Book (E-Pub): 978-3-534-61129-4
ISBN E-Book (PDF): 978-3-534-61131-7

Inhalt

Einleitung: 1781 – Englands vergehendes Imperium in Amerika	7
1. Der einsame Sieger – Großbritannien nach dem Pariser Frieden von 1763	15
2. Ohne Heer und Flotte – Amerika im Kampf gegen eine Weltmacht	31
Von Concord bis zur Räumung Bostons	31
„Die Liebe zur Freiheit im Herzen“? – Amerikas Kontinentalarmee im Krieg gegen Großbritannien	55
Von Manhattan zum Delaware – Die Kontinentalarmee am Rande des Untergangs	64
Nicht Epilog, sondern Wendepunkt – Die Gefechte von Trenton und Princeton	88
Der Weg nach Saratoga – Die Kriegswende an den Ufern des Hudson	92
„Weniger als Fremde oder Hunde“ – Die britische Armee im amerikanischen Krieg	104
3. Der Aufstand der Kolonisten eskaliert zum Weltkrieg	113
Frankreich erneuert den Kampf gegen Großbritannien	113
In der Wildnis von Valley Forge – Amerikas Armee trotz ihrer Auflösung	127
Englands Hoffnung auf einen Teilerfolg – Der Krieg in den südlichen Kolonien	134
Verzweiflungstat oder Geniestreich? – Lord Cornwallis' Marsch nach Virginia	157

Eine letzte Kampagne oder der Friede – Vergennes setzt alles auf eine Karte	166
Lord Cornwallis' Krieg in Virginia – Der Weg nach Yorktown	172
In der Falle – Die Belagerung und Kapitulation von Yorktown	182
4. Epilog	215
„Als hätte ihm eine Kugel die Brust durchbohrt“ – Eine Weltmacht sträubt sich gegen die Niederlage	215
Der Sieg der Kolonisten in der historiografischen Debatte	223
Fazit – Ein Dreißigjähriger Krieg um Amerika	233
Zeittafel	238
Anmerkungen	241
Literatur	252
Quelleneditionen	252
Ältere Literatur	253
Neuere Literatur	254
Aufsätze	257
Personenregister	258
Bildnachweis	269

Einleitung: 1781 – Englands vergehendes Imperium in Amerika

„Amerika ist verloren! Das prächtigste Juwel in der Krone meines Vaters. Ach! Was wird nur aus meinem Bruder George? Jetzt, da das Königreich kaum noch zum Vererben wert ist.“

Fiktiver Dialog zwischen Prinz William Henry und General Sir Henry Clinton aus dem *Pennsylvania Journal* (Oktober 1781)¹

Am 24. September 1781 traf nach einer ungewöhnlich langen Überfahrt von zwei Monaten ein kleines britisches Geschwader aus dem Mutterland vor der Halbinsel Manhattan ein. Eines der drei als Verstärkung nach Amerika entsandten Linienschiffe unter dem Kommando von Rear-Admiral (Konteradmiral) Robert Digby war die *Prince George*, ein 100-Kanonen-Gigant, auf dem Prinz William Henry, der drittälteste Sohn von König Georg III., als Midshipman (Fähnrich) diente. Der erst 16-jährige Prinz und spätere König William (Wilhelm) IV. sollte das einzige Mitglied der königlichen Familie sein, das während des damals bereits seit sechs Jahren wütenden Krieges, den Großbritannien gegen die rebellierenden Kolonisten führte, den Boden Amerikas betrat.

Die Jubeltöne der loyalen New Yorker Presse über den unerwarteten Aufenthalt des Prinzen konnten jedoch kaum ka-

schieren, dass seinem Vater von Großbritanniens einstigem Imperium in Amerika inzwischen nur noch wenige Enklaven zwischen Florida und Maine geblieben waren. Auf dem Boden der ehemaligen 13 Kolonien hielten britische Truppen im Herbst 1781 nur noch Long Island und Manhattan mit New York, die südlichen Häfen Savannah und Charleston sowie Yorktown in Virginia, ein schmuckes Landstädtchen an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Chesapeake Bay. Ausgerechnet hier, nur wenige Kilometer von Jamestown entfernt, wo im Jahr 1607 die Geschichte von Englands amerikanischem Kolonialreich ihren Anfang genommen hatte, sollte Großbritanniens Hoffnung auf Wiederherstellung seines transatlantischen Imperiums kaum drei Wochen nach dem Eintreffen des königlichen Seekadetten ihr schmerzliches Ende finden. Yorktown wurde in diesen letzten Septembertagen des Jahres 1781 von einer kleinen britischen Armee unter Charles Cornwallis, 1. Marquess Cornwallis, gehalten, einem der tatkräftigsten und bisher erfolgreichsten britischen Generale in Nordamerika. Cornwallis' spektakuläre Verfolgung seines ärgsten Widersachers, General Nathanael Greene, durch ganz North Carolina hatte überall im britischen Mutterland Begeisterung ausgelöst und ihm in den Londoner Zeitungen den Ruf eines zweiten Hannibal eingetragen.² Doch seit die französische Flotte unter Admiral François Joseph Paul de Grasse mit mehr als 30 Linienschiffen den Eingang zur Chesapeake Bay kontrollierte und ein halbherziger Durchbruchversuch eines britischen Geschwaders am 5. September 1781 gescheitert war, saß Cornwallis mit 8000 Mann, davon beinahe die Hälfte deutsche Truppen, in der Falle. Bereits drei Wochen später war von Williamsburg aus eine mehr als zweifach überlegene Armee der verbündeten Amerikaner und Franzosen unter George Washington und Jean-Baptiste-Donatien de Vimeur, comte de Rochambeau, auf Yorktown vorgerückt und hatte begonnen, die Briten einzuschließen. Beide Generale wollten den Gegner

nach den Regeln der europäischen Belagerungskunst mit einem gewaltigen Artillerieaufgebot zur Kapitulation zwingen. Nachdem am 28. September 1781 sämtliche Zugänge zur Stadt abgeriegelt worden waren, schwanden Cornwallis' Hoffnungen auf das rechtzeitige Eintreffen der ihm zugesagten Verstärkungen aus New York mit jedem weiteren Tag.

Der weltgeschichtlichen Bedeutung der Schlacht schienen die vor Yorktown aufgebodenenen Truppenstärken kaum zu entsprechen. Im Vergleich zu den auf europäischen Kriegsschauplätzen operierenden Armeen waren hier nicht mehr als Detachements im Einsatz. So befahl etwa Washington nicht mehr als 5000 Reguläre seiner Kontinentalarmee. Hinzu kamen allerdings noch 3000 Milizionäre aus Virginia. Auf französischer Seite wies Rochambeaus Kontingent ebenfalls nur eine Stärke von 5000 Mann auf, die noch durch 3200 Marinesoldaten der französischen Flotte verstärkt worden waren. Anders als die prominenten Schlachten des Ancien Régime beschränkte sich der Kampf um Yorktown auch fast zur Gänze auf ein Artillerieduell, in dem die Geschütze der britischen Verteidiger erstaunlich schnell zum Schweigen gebracht werden konnten. Spektakuläre taktische Manöver, blutige Sturmangriffe oder entschlossene Gegenattacken seitens der Belagerten blieben die Ausnahme. Als schließlich nach nur einwöchigem alliierten Beschuss ganz Yorktown mit seinen gepflegten Häusern und Gärten in Schutt und Asche lag, die Briten ihre wichtigsten Schanzen verloren hatten und von der versprochenen Hilfe der New Yorker Garnison immer noch nichts zu sehen war, glaubte sich Lord Cornwallis dazu berechtigt, am 17. Oktober 1781 Washington und Rochambeau die Kapitulation seiner Armee anzubieten. Sie erfolgte fast auf den Tag genau vier Jahre nach der britischen Kapitulation von Saratoga, der ersten Entscheidungsschlacht des amerikanischen Krieges. Bereits damals hatte Großbritannien nach dem Untergang einer ganzen Armee am Hudson River, der Frankreichs Kriegseintritt aufseiten der

Amerikaner zur Folge gehabt hatte, seine ursprüngliche Idee aufgeben müssen, es könne noch einmal sämtliche 13 rebellierenden Kolonien zurückgewinnen. In den auf Saratoga folgenden vier Jahren kämpften die Briten nur noch um den Erhalt ihrer vier südlichen Kolonien, deren auf Sklavenhaltung basierende Ökonomie und Gesellschaftsstruktur große Ähnlichkeit mit den der Krone loyal gebliebenen Karibikinseln aufwiesen. Diese Strategie war nicht aussichtslos, zumal sich die amerikanische Rebellion inzwischen nur noch mit massiver Hilfe der Franzosen am Leben halten konnte. Das anhaltende Unvermögen des in Philadelphia versammelten Kontinentalkongresses, eine in allen Kolonien akzeptierte Währung und ein funktionierendes Steuersystem aufzubauen, war seit Kriegsbeginn mit jedem Jahr deutlicher geworden. „Wir sind, mit einem Wort, am Ende der Fahnenstange angelangt, und unsere Befreiung wird entweder jetzt oder gar nicht kommen“, schrieb ein von der ständigen Not zermürbter George Washington am 9. April 1781 an Colonel John Laurens, seinen ehemaligen Adjutanten, der sich jetzt im fernen Versailles darum bemühte, ein weiteres dringend benötigtes Darlehen von den selber in Finanznöten steckenden Franzosen zu erhalten.³

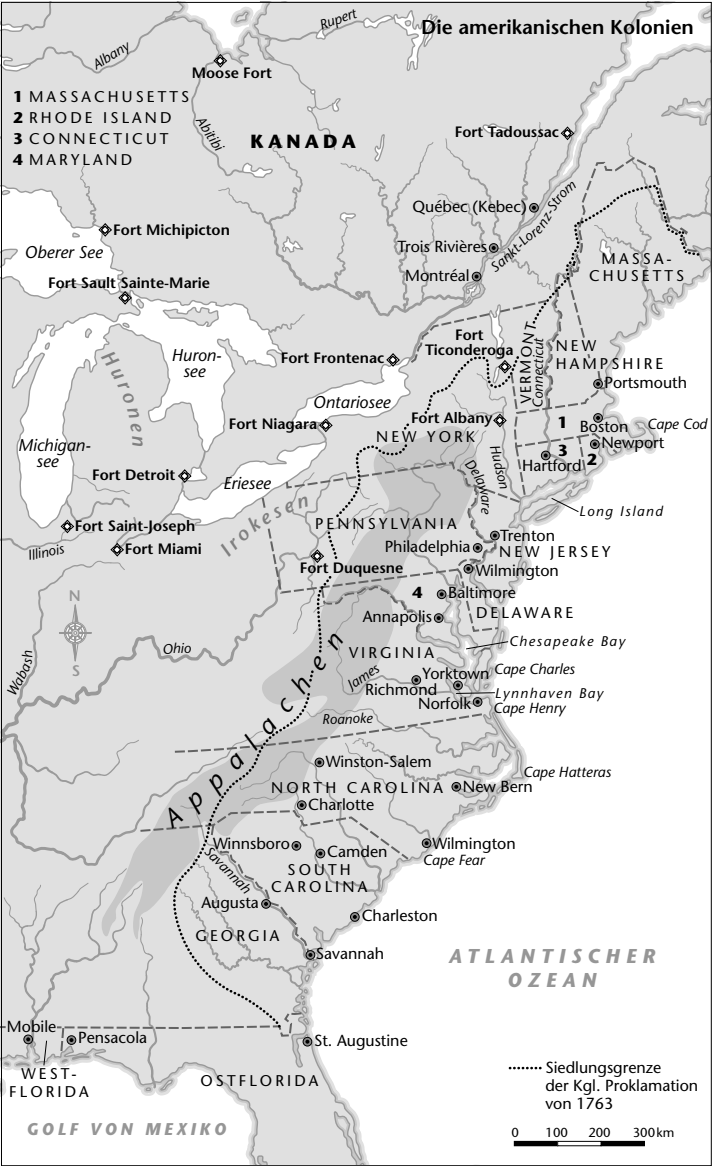
Auch die internationale Lage schien sich seit Jahresbeginn zugunsten des Vereinigten Königreichs verändert zu haben. Russland und Österreich hatten gemeinsam den Kriegsparteien eine Mediation auf der Basis des jeweiligen Besitzstandes angeboten, und Versailles war angesichts der fortgesetzten Schwäche der amerikanischen Alliierten nicht abgeneigt, darauf einzugehen. Seit dem Sommer 1778 hatte General Washingtons Kontinentalarmee vor Manhattan ausgeharrt, ohne einen ernsthaften Versuch zur Einnahme New Yorks zu wagen, und als im Winterlager von Morristown in New Jersey Hunger, Kälte und die monatelang ausbleibende Bezahlung Hunderte Soldaten aus Pennsylvania in Aufruhr versetzt hatten, schien Anfang 1781 sogar die gesamte Armee der amerikanischen Re-

bellern vor ihrer Auflösung zu stehen. Viele der meuternden Männer hatten zudem ihre dreijährige Dienstpflicht längst abgeleistet und verlangten jetzt vehement von ihren Befehlshabern die Entlassung. Kaum weniger dürfte der spektakuläre Verrat von Benedict Arnold, einem Apotheker aus Connecticut, der bis dahin als einer der besten Generale der Rebellen gegolten hatte, dem Ansehen der Amerikaner geschadet haben. Frankreichs Vertrauen in die Verlässlichkeit seines Verbündeten war an einem Tiefpunkt angelangt.

Nur noch eine letzte Kampagne wollte Frankreichs Außenminister Charles Gravier, comte de Vergennes, der große Architekt des Bündnisses mit den Amerikanern, führen.⁴ Sollte sie, wie bereits sämtliche vorangegangenen Anstrengungen, keinen Erfolg bringen, musste Frieden mit England geschlossen werden. Noch einmal veranlasste Vergennes daher im Frühjahr 1781 die Entsendung einer großen Flotte in die Karibik und erteilte zugleich General Rochambeau, der seit Monaten mit seinem Expeditionskorps ohne besondere Mission in der Hafenstadt Newport in Rhode Island verblieben war, den Auftrag, sich nunmehr mit Washingtons Kontinentalarmee vor den Toren New Yorks zu vereinigen. Doch auch für die beiden vereinigten Armeen sollten sich die Befestigungen der Stadt als zu stark erweisen, sodass Washington und Rochambeau übereinkamen, ersatzweise Cornwallis' Armee auf der Jamestown-Halbinsel in Virginia anzugreifen. Es war ein verwegener, fast schon verzweifelter Plan, dessen Gelingen von einer beängstigend langen Liste unvorhersehbarer Umstände abhing, aber es musste etwas geschehen, ehe auch dieser Sommer ergebnislos verstrich.

Zum ersten Mal seit Ausbruch des Krieges begünstigten 1781 die strategischen Vorzeichen eindeutig Großbritannien. Die Verbündeten waren jetzt zum Siegen verdammt, die britischen Befehlshaber in Amerika brauchten dagegen nur eine Niederlage zu vermeiden. An dieser lösbaren Aufgabe sollten

Einleitung: 1781 – Englands vergehendes Imperium in Amerika



Die amerikanischen Kolonien

sie jedoch mangels Entschlusskraft, wegen ihrer divergierenden Auffassungen und nicht zuletzt aufgrund einer sträflichen Unterschätzung der französischen Flotte auf bizarre Weise scheitern. Amerikas Triumph bei Yorktown war der unwahrscheinliche Sieg. Er rettete die sogenannte *Glorious Cause* und bewahrte so ein andernfalls wohl auf seine nördlichen Staaten reduziertes Amerika vor dem Schicksal einer Existenz als unbedeutender Klientelstaat unter französischer Vormundschaft.⁵

1. Der einsame Sieger – Großbritannien nach dem Pariser Frieden von 1763

„Dass wir den Krieg mit solchem Erfolg und mit so großer Reputation für unsere Armeen geführt, dass wir dabei unseren Verbündeten so wesentliche Unterstützung gewährt und schließlich den Krieg mit einem so ehrenvollen und ruhmreichen Frieden beendet haben, hat überall im Ausland eine gewaltige Ehrfurcht ausgelöst, sodass man uns inzwischen als eine dem Rest der Menschheit überlegene Rasse betrachtet.“

William Gordon, Großbritanniens Gesandter beim Regensburger Reichstag, 1764⁶

Seit dem Ende des Weströmischen Reiches hatte es in Europa keine bedeutendere Macht mehr gegeben als das so siegreich aus dem Siebenjährigen Krieg hervorgegangene Großbritannien. Aus der ehemaligen Ketzerinsel am Rande des Kontinents war in nur wenigen Jahren eine Weltmacht geworden, die ihre Flotten und Armeen scheinbar beliebig nach Quebec, Havanna oder Manila entsenden konnte. Auf dem Höhepunkt des Krieges hatte das Vereinigte Königreich weltweit die zuvor nie erreichte Zahl von 170 000 Soldaten und Seeleuten unter Waffen gehabt und die daraus erwachsenen Kosten von jährlich 18 Millionen Pfund allem Anschein nach mühelos bestritten.⁷ Nichts schien dem Land nach dem Pariser Friedens-

vertrag von 1763 noch unmöglich. Aus Rio de Janeiro schrieb nur ein Jahr nach dem Schweigen der Waffen Robert Clive, der gefeierte Sieger von Plassey und Begründer der Vorherrschaft der Britischen Ostindien-Kompanie in Bengalen, aufmunternd an den leitenden Minister George Grenville, dass es England angesichts des beklagenswerten Zustands der Stadt am Fuße des Zuckerhuts für immer zur Schande gereichen würde, wenn es nicht gelänge, sie mit einem einzigen Bataillon britischer Infanterie zu erobern.⁸

Dank seiner aufstrebenden Industrie, der geschäftlichen Obsession seiner weltweit agierenden Kaufleute und nicht zuletzt aufgrund seines fortschrittlichen Finanzsystems mit der bereits 1694 gegründeten Bank of England schienen der Macht des Vereinigten Königreichs kaum Grenzen gesetzt zu sein. Thomas Arnes berühmte Ode „Rule Britannia“ war nur zwei Jahrzehnte nach ihrer Erstaufführung auf wunderbare Weise Realität geworden. Zähneknirschend mussten die so gründlich geschlagenen Franzosen die Arroganz der neuen Herren auf sämtlichen Weltmeeren hinnehmen, wenn etwa im Ärmelkanal französische Schiffe unter Androhung von Gewalt genötigt wurden, den Union Jack zu grüßen.⁹

Dem ununterbrochenen Lärmen der Siegesglocken im erfolgstrunkenen Königreich sollte freilich nur zu bald die Ernüchterung folgen. Großbritannien war die unbestrittene Weltmacht, doch seine spektakuläre Kette von Siegen hatte ihm lediglich überdehnte Grenzen in Nordamerika und eine verdoppelte Schuldenlast eingebracht, jedoch keinen wirklichen Gewinn und vor allem keine Sicherheit. Frankreich konnte unter Außenminister Étienne-François duc de Choiseul ungehindert eine Erneuerung seines großen Kampfes gegen England vorbereiten, während London sich im Ohiotal mit einem umfassenden Indianeraufstand konfrontiert sah. Auch auf die Frage, was mit den 70 000 Frankokanadiern von eher zweifelhafter Loyalität geschehen sollte, hatten die Minister von Kö-

nig Georg III. vorerst keine überzeugende Antwort parat. Dabei waren die alten Probleme, etwa mit den katholischen Iren, keineswegs befriedigend gelöst und erforderten weiterhin und auf Dauer eine große Truppenpräsenz auf der benachbarten Insel.

Noch beunruhigender war allerdings, dass London seit dem Frieden von 1763 in Europa keinen namhaften Alliierten mehr besaß. Die lange Epoche der habsburgisch-bourbonischen Rivalität, in der das Wiener Kaiserhaus stets der natürliche Verbündete der britischen Monarchie gewesen war, hatte ein unwiderrufliches Ende gefunden. Schon zu Beginn des Siebenjährigen Krieges war Versailles von seiner auf den Besitz des Rheins und der südlichen Niederlande fixierten Außenpolitik abgerückt, um sein Hauptaugenmerk zukünftig auf die Sicherung seiner überseeischen Besitzungen zu richten. Wohl kaum ein Ereignis machte Frankreichs strategische Wende deutlicher als der 1757 unternommene Versuch, sich mit der Besetzung Hannovers, des Stammherzogtums der seit 1714 in St. James's regierenden Welfen, ein namhaftes Tauschobjekt gegen drohende Verluste in Kanada und der Karibik zu sichern. Die Minister und Berater König Ludwigs XV. hegten damals keinerlei Zweifel, dass ohne die beträchtlichen Erträge aus dem Handel mit Zuckerrohr, Tabak oder Tee Flotte und Heer des Bourbonenstaates zukünftig nicht mehr im bisherigen Umfang finanzierbar wären.

Habsburg wiederum sah inzwischen nicht mehr in Frankreich, sondern im Preußen Friedrichs des Großen seinen gefährlichsten Rivalen. Zur Sicherung ihrer Position wetteiferten die beiden deutschen Vormächte seit dem Hubertusburger Frieden von 1763 vor allem um ein Bündnis mit Russland, das inzwischen zur Vormacht im mittel- und osteuropäischen Raum aufgestiegen war. Selbst der Kriegerkönig von Sanssouci, der im Siebenjährigen Krieg noch mit Großbritannien verbündet gewesen war, sah in einer Erneuerung der Allianz mit dem

Inselkönigreich nur die Gefahr, in einen neuen Konflikt mit Frankreich hineingezogen zu werden. Zudem konnte Friedrich II. es lange nicht verwinden, dass London nach dem Abgang von William Pitt, 1. Earl of Chatham und Englands überragendem Kriegsherrn, die Zahlung seiner Subsidien, die Preußen seit 1756 ein militärisches Überleben ermöglicht hatten, bereits vor dem letzten Kriegsjahr brüsk eingestellt hatte.

So blieb für Großbritannien als einziger, wenn auch eher unwahrscheinlicher Alliierter gegen Frankreichs revisionistische Bemühungen nur die ehemalige Großmacht Spanien, deren vernachlässigte Kriegsflotte, sollte sie tatsächlich wieder mit der französischen Seemacht vereinigt werden, immer noch eine echte Herausforderung für Londons maritime Vorherrschaft darstellen würde. Doch Spaniens Geneigtheit wäre nur um den Preis der Aufgabe Gibraltars zu haben gewesen, wozu London sich auf dem Gipfel seiner Macht unmöglich entschließen konnte. Schon die im Pariser Frieden vereinbarte Rückgabe der unter großen Opfern eroberten Antilleninseln Martinique und Guadeloupe an Frankreich hatte im Parlament und in der britischen Öffentlichkeit derart heftigen Unmut ausgelöst, dass im April 1763 sogar Premierminister John Stuart, 3. Earl of Bute, einst der Erzieher des Königs und einer der Architekten des Vertrags mit Frankreich, beim Verlassen des Parlaments von einem wütenden Londoner Mob attackiert worden war.¹⁰ Eine Allianz mit Madrid wäre schließlich auch kaum mit Großbritanniens Verpflichtungen gegenüber Portugal, seinem einzigen und ältesten maritimen Alliierten, zu vereinbaren gewesen.

Das wohl entscheidende Manko der britischen Politik in den Jahren nach dem Pariser Frieden bestand jedoch darin, dass London nicht willens oder nicht fähig schien, eine der sich bietenden Optionen auszuwählen und diese konsequent zu verfolgen. Voller Häme pflegte Friedrich von Preußen, dessen fragiles Königreich soeben noch knapp der Vernichtung entgangen war, an seiner Potsdamer Tafelrunde zu spotten,

Georg III. wechselte wohl häufiger seine Regierungen als seine Hemden.¹¹ Dem aufgeklärten Autokraten musste das lebhaftes Wechselspiel unterschiedlicher Strömungen und Richtungen zwischen Whitehall und St. James's allerdings als höchst kakophonisch erscheinen, wobei er jedoch verkannte, dass britische Regierungen unter politischem Druck bisher immer noch zu einer erfolgreichen Strategie gefunden hatten. Ohne akute Bedrohung pflegte man an der Themse jedoch die Dinge eher treiben zu lassen, befasste sich lieber mit seinen kleinen Intrigen, der politischen Vorteilsnahme oder dem stets aufregenden Spiel des Zuschauers lukrativer Ämter. So verschloss sich das Parlament jetzt auch mehrheitlich der dringend gebotenen Neuordnung des amerikanischen Kolonialbesitzes. Großbritannien seit mehr als 100 Jahren behauptete Territorien entlang der Ostküste Nordamerikas bildeten fraglos das Herzstück seines Imperiums, zumal deren anderthalb Millionen Kolonisten meist ebenso britisch empfanden wie die Bewohner des Mutterlandes. Die beeindruckende Kette der Triumphe über die verhassten katholischen Mächte Frankreich und Spanien war daher auch in Boston, New York oder Philadelphia nicht weniger enthusiastisch begrüßt worden als in den Straßen Londons. Dem 1758 in der Schlacht von Ticonderoga am Lake Champlain gefallenen britischen General George Augustus Howe hatten die dankbaren Bürger der Kolonie Massachusetts sogar auf eigene Kosten einen Gedenkstein in Westminster Abbey aufstellen lassen.¹² Der Krieg gegen die Franzosen habe die bewährte Gemeinschaft zwischen Kolonien und Mutterland weiter gefestigt, verkündete dann auch mit feurigem Überschwang der Bostoner Rechtsanwalt James Otis Jr. 1763 seinen Zuhörern in der Townhall seiner Heimatstadt. Großbritanniens wahre Interessen und die seiner Kolonisten seien vollkommen identisch, und was Gott in seiner weisen Vorhersehung zusammengefügt habe, dürfe, so warnte der spätere amerikanische Rebell, niemals von Menschen gespalten werden.¹³

